

Gebräuche des Zimmerhandwerks

Autor(en): **Schlatter, Sal.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sa raison d'être dans les siècles passés et du moyen-âge, où s'opéraient des substitutions de cadavres, et où le cercueil ne contenait peut-être pas, dans certains cas, le corps authentique de la personne qu'on croyait ensevelir.

Au repas de funérailles a succédé la simple collation de quelques tours de vin, présentés sur un plateau, et d'autant de «tours» de petits pains ou «navettes» commandés pour la circonstance. Parfois quelques verres de thé chaud se trouvent aussi sur le plateau, pour les enfants ou les personnes qui ne boivent pas de vin. La tendance actuelle est, semble-t-il, d'arriver à la suppression complète, pure et simple, de toute collation. Mais il faudra toujours tenir compte de la volonté du défunt.

Gebräuche des Zimmerhandwerks.

Von Sal. Schlatter, St. Gallen.

Das Zimmerhandwerk ist alt. Es hat sich in seinem Gebrauch und seinem Vollzug erhalten wie in den früheren Jahrhunderten. Erst in den letzten Jahren trat die Maschine in Mitarbeit, aber nur für die Hilfsarbeiten. Das Beschlagen des Bauholzes mit Axt und Breitaxt, „das Holzhauen“, ist der mechanischen Säge gewichen, ebenso das Hobeln und Nuten. Aber die hauptsächlichste und dem Zimmermann die liebste Arbeit, das Abbinden, kann von keiner Maschine übernommen werden; das verlangt die denkende Überlegung des menschlichen Kopfes. Der Massivbau braucht nur die Balkenlagen (Gebälke) und den Dachstuhl, der das schönste und interessanteste Stück der Zimmerarbeit ist. Am vollkommensten zeigt sich die Zimmerkunst im ganzen Rigelbau. Sie erfordert ein ziemliches Mass von Kenntnis der praktischen Geometrie, die aber weniger als theoretische Wissenschaft in den Besitz der tüchtigen Handwerker übergang, sondern als feste Tradition sich weiterpflanzte und als „Handwerks-Gebrauch und Gewohnheit“ von den Alten an die Jungen lehrend fortgetragen wurde.

Die Zimmerarbeit ist keine Einzelarbeit, sondern eine Kompagniearbeit, wegen der Schwere des Materials. Sie gewöhnt den Arbeiter ans Zusammenarbeiten, an das Sich-Ausrichten mit dem „Kameraden“. Daraus entstehen notwendig

gemeinsame, allgemein gültige Gebräuche, Worte, Redensarten. Der Zimmermann klebte nicht an der Heimatscholle. Ihm gehörte die Wanderschaft, „die Walz“, mit zur Erreichung der Berufstüchtigkeit, und so wanderte er vom fernsten Norden auf der Bahn seiner Väter durch alle Länder, so weit die deutsche Zunge klingt, oft weit hinunter ins Lombardische und mit Vorliebe bis nach Ungarn und Siebenbürgen. So sind die Redensarten allen bekannt geworden, werden überall gebraucht und sind wenig vom Dialekt berührt worden, sondern sind durchweg deutsch. Sie klingen allen verständlich in Hamburg wie in Pest, in Stuttgart wie in St. Gallen.

Die Gefährlichkeit des Berufes, der im „Aufrichten“ seine Krone hat, bringt eine Solidarität zu stande, wie kein anderer Beruf. Man muss lernen auf den Kameraden schauen, und es wird dem Lehrjungen von Anfang an eingeprägt, in jedem Moment darauf zu achten, ob der andre sichern Stand hat und eher selbst sein Leben zu riskieren, als den andern in Gefahr zu bringen.

Beim „Zulegen“ eines Abbundes muss „das Holz“ (Bezeichnung des vierkantigen Bauholzes im Gegensatz zu Brettern, Latten u. dergl.) auf den „Werksatz“ getragen werden. An schweren Stücken müssen oft zwei bis sechs Mann anfassen, um sie zu bewältigen. Zuerst nehmen es die hintern auf, weil sie „die Augen vorn“ haben. Das Kommando ertönt: „Auf aus dem Kreuz!“, dann: Arm! (auf den Arm), das wird gern weiter ausgeführt: „Arm, aber ehrlich sind d'Zimmerleut, ämel i [wenigstens ich]!“

Dann: „Hoch auf!“ [auf die Schulter], „hoch auf in die Wolken empor“, oder: „Auf zu Gott; beim Teufel haben die Zimmerleut doch keine Gnad.“ Das bezieht sich auf die Volksmeinung, dass der Teufel vor dem Zeichen des Kreuzes fliehe. Der Teufel wollte einst einen Zimmermann holen. Dieser war gerade beschäftigt, mit der „Queraxt“ ein Zapfenloch zu schlagen. Kurz entschlossen schlug er dem unheimlichen Gesellen mit diesem Werkzeug ein Kreuz in den Schädel und seither fürchtet der Teufel die Zimmerleute.

Abgelegt wird das Holz in umgekehrter Reihenfolge, die vordern tun es zuerst. Auf das Kommando „fort!“ können's die hintern dann abwerfen.

Um die Balken in der Längsrichtung zu verschieben, ruft

Der Fleiss ist aber nicht immer allzu gross. Wenn ein paar Gesellen plaudernd beisammen stehen, etwa die Pfeife stopfen, oder sonst der Ruhe pflegen, und es sagt einer plötzlich: „7 Zoll lang,“ so weiss jeder, dass das bedeutet: „Der Meister ist in Sicht!“ und jeder schiesst an die Arbeit, heisst es aber: „6 Zoll lang,“ so bedeutet es: „Polier oder Bauführer kommt!“

Ein Meister, der seine Gesellen unvermutet beieinander stehend überraschte, sagte kopfschüttelnd: „Schöne Leut, brave Leut, aber alle meine Leut stehen lotrecht!“ Seither braucht man nur zu sagen: „Schöne Leut!“, so wissen die Gesellen wohl, dass der Meister ihre Arbeitsleistung eingeschätzt hat in seiner Weise.

Wenn bei der Arbeit sich ein Brett als zu kurz erweist, so heisst es: „Z'chorz an eim End!“ Beim Einpassen eines solchen kann es vorkommen, dass man sagen muss: „Dreimol abschnitte-n-und no z'chorz!“ oder mit Befriedigung: „'s will nümme höre passe!“

Der Freitag heisst: „Meisters Bekümmernis“, denn da muss er für das Geld sorgen, denn morgen ist „Meisters Heim-suchung“, der Zahntag, der die Woche beschliesst. Schwindet die Arbeit, so bekommt der Einheimische an diesem Tage „Feierabend“, der Auswärtige „den Fremdzettel“. Er wird „fremd“. Nun geht es wieder auf die Walz. Er „macht“ Italien, Ungarn, Norddeutschland zu.

Die in der Schweiz sich zahlreich einstellenden Nord-deutschen heissen allgemein „die Seestädter“, ob sie nun von Hamburg oder Berlin, Stettin oder Stralsund seien.

Das Handwerk hat auch sein eigenes Lied, das besonders beim Richtschmaus gesungen wird:

Mein Handwerk fällt mir schwer,
 Drum lieb ichs noch viel mehr,
 Es macht mir keine Schmerzen,
 Ich liebe es von Herzen.
 Mein Handwerk fällt mir schwer,
 Drum lieb ichs noch viel mehr.

Im Sommer in dem Wald,
 Wo Axt und Beil erschallt,
 Wo die Nachtigall tut singen,
 Des Meisters Geld tut klingen,
 Da spüren wir nichts als Lust
 In unsrer jungen Brust.

Wo kommen Kirchen her?
Ja Schlösser noch viel mehr?
Schiffbrücken auf den Flüssen,
Die wir aufbauen müssen?
Zu Wasser und zu Land
Ist unser Handwerk im Stand.

Kein Kaiser, König oder Fürst,
Er sei auch, wer er ist,
Der uns Zimmerleut kann meiden
Bei Kriegs- und Friedenszeiten,
Kein Graf, kein Edelmann,
Der uns entbehren kann.

Ist nun ein Bau vorbei,
So gibts auch Schmauserei,
Gut zu essen, gut zu trinken,
Gebratne Wurst und Schinken,
Gut Bier und Brantwein,
Da ist gut Zimmermann sein.

Ist nun ein Bau vorbei
Und gibts keine Schmauserei,
Nichts zu essen, nichts zu trinken,
Kein gebratne Wurst, noch Schinken,
Kein Bier, kein Brantwein,
Der Teufel mag Zimmermann sein.

Ist nun der Schmaus vorbei,
So gibts auch Schlägerei,
Können wir uns nicht vertragen,
Tun wir uns tapfer schlagen
Aufs Winkeleisen frei,
Da ist noch Lust dabei.¹⁾

¹⁾ Vgl. P. ROWALD, Brauch der Bauleute 1892, 116 ff.